

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 35 (1909)

Heft: 20 [i.e. 21]

Artikel: Japanischer Zuckertrust

Autor: P.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Zettel schlecht, ja sogar noch viel schlechter sind wie wir es uns nur zu denken wagen. Diese Tage sind vorbei, wo der Champagner nur so in Strömen floß und die Dividenden mit Scheffeln gemessen wurden. Sogar unsere armen Milliarden drehen schon den Franken dreimal in der Hand herum, besonders wenn eine sitzende Helvetia darauf thront.

Da heißt es sich eben nach der Decke strecken, was allerdings solchen Leuten besonders schwer fällt, die nicht einmal mehr über eine Decke verfügen können.

Und doch will „man“ dem Wohlleben und Genießen nicht ganz entsagen; mit etwas Phantasie läßt es sich ja recht gut einrichten ein Pseudo-Schlemmer zu sein, ohne Moses und die Propheten besonders in Mitleidenschaft zu ziehen.

Wenn der Britte alter Gewohnheit gemäß jeden Morgen sein Ei zum obligaten Thee bekommt, so läßt sich dieses bei unserem Lucullus in spe noch billiger einrichten, beim Anblick des gewohnten heimischen Kaffees „mit ohne Zutaten“ mache man nur jedermann ein paar mißvergnigte Glotzaugen und die richtigen „Ochsenaugen“ sind beim Frühstück schon parat. Zum Brünni genügt eine gelchenke Freundschaftszigarre a la Regalab stinkabores, der Appetit ist dann im Nu vorbei und mit Behagen kann man sich den größten Ausschweifungen auf die Genüsse des Diners in Gedanken hingeben.

Auf dem Wege in der Mittagsstunde kann sich der verwöhnte Gourmand an den appetitlichen „Backfischen“ satt sehen, welche um diese Zeit die Strassen auf das Angenehmste beleben, vor den Fenstern einer Hotelküche ersten Ranges bleibe man wie zufällig stehen, atme die auftreffenden Gerüche aus dem Souterrain recht tief und anhaltend ein und voila! — Der zweite Gang ist da: „Gefüllte Kalbsbrust“. Im Vollgefölle dieses Hochgenusses ist es dann ganz natürlich, daß man im nächsten Augenblitze mit einem nichttenden Beloradler zusammenpritscht und — Ross und Reiter mit samt dem Passanten liegen kunterbunt auf dem Pflaster und — da haben wir die „Pastete“,

den dritten Gang. Wer dabei nicht suchteufelswilb wird der verdient überhaupt kein „Wild“ mehr.

Bei solcher Kulinarischen Überfülle braucht man gar nicht mehr ans Dessert zu denken, eventuell ließe sich im nächsten Bäckerladen ein „Fünferweckl“ gegen bare Bezahlung“ herbei, den ideellen Genüssen einen etwas kompakteren Schlüßstein zu setzen.

Die durch städtische Münzfüssens erstellten Brunnen bieten darauf genügend „Stoff“ zur Anfeuchtung und die Marke „Lauterbacher Urquell“ stöhlt selbst bei den abstinenztesten Abstinenzlern auf keinerlei Widerspruch. In schönen Sommerabenden läßt sich zum ähnlich zusammengestellten Menu, in der öffentlichen Promenade zur besseren Verdauung noch ein prächtiges Konzert des Stadtchoristers genießen und leichtes Mutes, Herzens und Magens kann jeder sein Bett aussuchen ohne befürchten zu müssen wegen Überladung des Magens in schweren Träumen sich herumwälzen zu müssen. Nicht zu vergessen ist, daß man zu jeder Zeit einige Bahnstocher in der Tasche mitführt, bei deren östern Gebrauch man sich und den anderen „Nichtwissenden“ die bestgenossenen Mahlzeiten einjuggeriert.

Nun läßt sich ja dabei an den Fingern abählen, was jeder Einzelne bei solcher Einteilung ersparen kann, jede Gehaltserhöhung und Teuerungszulage wäre überflüssig, der staatliche, städtische und private Arbeitgeber „sezt zu seinem Kapital noch zu“. Alle Lebensbedingungen werden leichter und billiger und wir schaffen uns durch unsere Zufriedenheit mit solchen Zuständen zugleich die Zufriedenheit aller andern über uns Stehenden, d. h. wenn wir es so lange aushalten und nicht, gerade wenn man sich bald daran gewöhnt hätte, in die Gefilde der Seligen hinüber gehungert wäre. Das wäre aber auch jammerschade, denn das goldene Zeitalter wäre dann wieder gekommen und nur unsere Schwachheit und Infonsequenz ist daran Schuld, daß wir uns dieses auf solch leichtfertige Art verschert haben.

Dixi et salvati animam meam!

„Damen“ vor!

„Chret die Damen, sie wirken und weben
Mitunter Rosen ins düstere Leben.“

Seht, das Cardinal-Theater
Ist der frohen Basler Bräter;
Und im Studium des Weibes,
Ihrer Formen, ihres Leibes,
Ihrer Lebensäußerungen — —
War man hier weit vorgedrungen;
Eine nur wollt man noch durchdringen —
Wie die — feinen — Damen ringen!
Wie sie keuchen, wie sie husten,
Wie sie schwitzen, wie sie pusten,
Wie sie, eingehüllt in Dämpfe,
Kriegen Leib- und Seelenkrämpfe,
Wie sie wiegen Hüft und Becken
Und sich Arm und Bein verstrecken,
Wie sie sich bei Flöt und Geigen
Uns in jeder Stellung zeigen,
Dies Mysterium zu ergründen,
Mußte man die Lösung finden!
Immer handelt kluglich, wenn er
Etwas tut, der Menschkenker!
In das Cardinal-Theater
Deshalb einen Ringkampf tat er,
Und, damit es sei was Rechtes,
Einen weiblichen Geschlechtes!
Jetzt, bei Almüh- und Pilserbieren
Kann man ruhig das studieren,
Was sie stöhnen aufwärts strecken
Und mit jedem Griff bezwecken — —
So bleibt nachgerad der Basler
Auch in diesem Fach kein Fasler!

Während ich so heimwärts schleiche,
Mach ich dankende Vergleiche,
Dass mein Weib die Kraft im Maul hat,
Und nicht Knochen wie ein Gaul hat,
Denn sonst wärs um unsern Samen
Bald geschehen, wahrlich! — Am en.

Vom Friedensbureau dort in Bern
Vernehm' ich heute gar nicht gern,
Es liege im Kanonenweg,
Das ist für Friede kein Beleg!
O Jemine: bei blauen Bohnen,
Und auf dem Wege für Kanonen
Vom lieben Frieden hier zu schwatzen,
Ist sicherlich total für Katzen
Als Friedens-Sitzungs-Sekretär.
Macht's auch Herr Doktor Gobat schwer
Es lebt ein rechter Friede nie
Beim bösen Wort: „Gobatterie.“

Väterlich behandelte Zuhörer!

Es ist geworden in guten Stunden, in Amerika ein Fest erfunden. Der letzte Sonntag von 10 und 6 gebar ein nagelneues Festgewächs. Man steckte sich Nelken in's Knopfloch und trug feierlich den Kopf hoch, und beging so bei jedem Gewitter den sogenannten Tag der Mütter. Ich möchte natürlich nicht verwehren mit Nelken die Mütter zu ehren, aber warum dann erst später einen Feiertag für Väter? Die Mütter als geweckte Geister sind gewöhnlich im Hause Meister, und aber sie werden's noch mehr durch diesen Feiertag fürcht' ich sehr, d'rüm sollte man nötigt indessen eine Feier für Väter nicht vergessen, und aber den großen Tag hingegen nicht auf die Hundstage verlegen. Das Fest ist keines von geringsten und gehört sich richtig auf Pfingsten, damit ein feueriger Schimmer umgebe die Frauenzimmer, und besonders auch die Knaben etwas vom heiligen Geiste haben. Den sämtlichen Vätern zum Preise zeigt sich das Fest auf folgende Weise:

Was weiblich vergnügt sich bei Tee, die Männer vergessen beim Wein ihr Weh. Töchter, die kleinen und großen, schmücken sich mit gewaltigen Rosen, natürlich ganz anständig nur vornen wenn immer möglich ohne Dornen, und dürfen so gut wie die Nelken bis um Mitternacht nicht verwelken. Die Väter dürfen alsdann am Kragen vergnüglich den Hausschlüssel tragen. Frauenzimmer sollen nicht etwa denken, ich wolle mit diesem Feste sie fränken, sonst nehm' ich meine Worte Stück für Stück, bereitwillig und freundlich zurück, weil ich jeder weiblichen Seele meine Vorträge sehr empfehle und so ihre Unwissenheit vereitle als

Professor Gschiedtle.

Im Davoserprozess.

Leutnant: „Sag mal, warum sprach Dr. Spengler von einer Störung des Oberbewußtseins Bartunes?“
Oberleutnant: „Über! War doch Oberleutnant!“

Japanischer Zuckertrust.

Einst, vor Zeiten war's in Japan Mode, daß man ehrlich lebte bis zum Tode; stehlen, fluchen, schwinden war verpönt; doch, man hat sich's mäßig angewöhnt.

Seit des Landes Fortschrittsinn entdeckt ist, von Europas „Hochkultur“ beleckt ist, hat es sich, wie man so sagt, „gemacht“, hat sich kultiviert fast über Nacht.

Früher war in Japan die Regierung von der allerbeit-eisten Legierung; aber heutzutag erfährt die Welt, daß auch dort „das“ Zeug nicht ewig hält. Wenn man sich's genauer mal beguckt, sieht man, 's war nur leichthin überzuckert; daher kam denn auch mit einemmal der berühmte Zuckertrustkandal.

Und die Herren, die darein verwickelt, fanden das Manöver sehr verzwickelt, wurden, wie sich's schon herausgefettet, „schattenhalb“ zum Teil schon aufgestellt.

Und wer's noch nicht ist, der schlückt und hülstelt, schwört sich: „Einmal und nicht mehr getrüfelt; wenn's für mich zu gutem Ende zielt, wird von mir aus nie mehr „Trust gespielt“.

❖ ❖ ❖

P. A.

Neuenburgs Feuerwehr.

Die Neuenburger Feuerwehr blamierte sich gar schwer, gar sehr. Sie schafften sich ein neues Mittel mit einem wunderschönen Titel.

„Sirene“ hieß das Fabelvieh, und schon blagerten, prahlten sie: „Wir rufen nur noch per Sirene die Feuerwehr auf ihre Beene.“

Vielleicht schon bald versuchen wir das herrliche Sirenetier; das soll durch Mark und Bein euch tönen und euch das Erdenlos verschönern.“

Und wirklich sollt' das Instrument das jeder als Sirene kennt, am Morgen all die Schläfer stören; doch ach — kein Mensch vermöcht's zu hören.

Und allgemein saß meinten sie, sie hätten noch im Leben nie, so weit sie auch herum gekommen, so „füßen“ Feuerlärm vernommen.



Castro.

Mit vollen Segeln, von Hoffnung geschwelt,
Zog er hinaus in die weite Welt.
Er wollte der Menschheit den Castro zeigen,
Sie sollte tanzen, er wollte geigen.

Doch kam's nicht so, wie er gewollt.
Das Glück ist ihm unter der Hand entrollt.
Das läßt sich nicht ohne weitres verpflanzen,
Nur geigen die andern — und Castro muß tanzen.

Das heißt, „tanzen“ sagt man dem Ding nicht mehr,
Er schiff wieder rückwärts übers Meer.
Und irgendwo, bei Geiern und Nabens
Hat er seine Hoffnungen alle begraben.

Du armer Teufel! Was warst du dummk!
Was wandertest du in der Welt herum?
Es wäre alles noch gut und beim alten;
Was konntest du auch dein Maul nicht halten!

Nun schiff er trauernd, der arme Burm,
Durch Wetter, durch Sonnenschein und
Sturm,
Wie Pocken und Pest, von allen verlassen
Und weiß nicht, wo sie ihn landen lassen.

Wau-u!